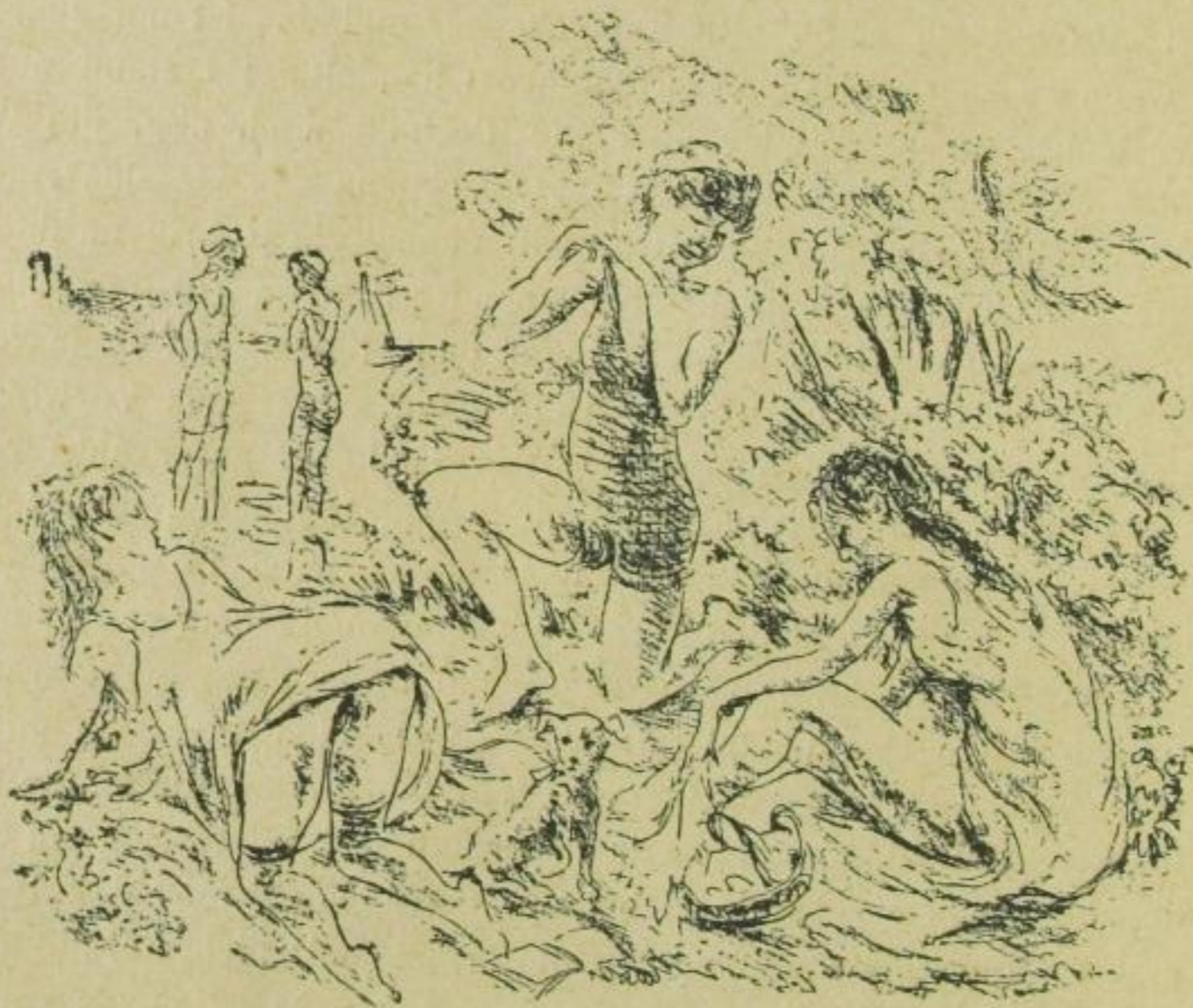


Und ich soll nun ein neues dichten? Im Winter? Bei zehn Grad Kälte? Während über den Wannsee schwer im Eise knirschende Lastwagen fahren? Nein! Ein Wannseebad mit Ofenheizung, ein im Schlafrock erdichteter Sommertag? Gott soll uns bewahren!

Und was brauchen denn diese Blätter von Schoff überhaupt ein „Vorwort“? Wozu? Was sollte drin stehen? Es steht ja alles in den Blättern selber.

Irrsinnige Figuren sieht man im Freibad Wannsee: verhinderte Sadisten, Platoniker aus Mangel an Geld, freiwillige Brunners und sorgfältig entblösste, so gut wie sorgfältig verhüllte Liebesbereitschaft. Aber die unheimlichste, besessenste Figur war Schoff, der Zeichner dieser Blätter: den steifen Hut im Nacken, die aus Amerika bezogene Pfeife in dem aus Amerika bezogenen



*Otto Schoff*

Gebiss, mit Spiralbohrer-Augen die richtigen, die einzig in Betracht kommenden Stellen visierend, den Bleistift in der Feldherrnhand, die Zeitung, in deren Text hinein er zu skizzieren pflegt, zerknittert in der, weiss Gott aus welchem Grund, geballten Faust, so stand er wie ein *Rocher de bronze* gar manchen Tag in dem Gewimmel zweck-, sinn- und ziellos lebender, liebender, nicht gerade immer badender Bewohner der seltsamen Stadt Berlin.

Dicke Schlächtersfrauen, de- und durch die immer gleiche Grossstadt-liebe ach so uniformierte Mädchen, Nutten, Kinder, — aber immerhin Mädchen — sah und liebte er.

Was hat er gezeichnet? Berliner? Berlinerinnen? Freibad Wannsee?

Keine Spur! Er zeichnete die Mädchen, die er liebt. Sah er andere? Nein! Das ist das reizende Geheimnis dieses Malers: er sieht nur das, was er liebt. Und was er liebt — sind rührend reizend kindlich unschuldig verlangende Mädchen.